

Kloster Arenberg

Es ist Advent geworden. In keiner anderen Zeit des Kirchenjahres wird mir die Spannung zwischen dem Schon und dem Noch-Nicht, zwischen dem Ist-Zustand der Welt und unserem Traum vom Leben so schmerzhaft deutlich wie in diesen Tagen. Wir warten sehnsüchtig auf die Ankunft des Herrn, dessen Menschwerdung wir an Weihnachten feiern. Wir warten auf seine Ankunft in unseren Herzen, in unserem Leben, in unserer verwundeten Welt. Wir warten auf IHN, der allein uns doch das Heil schenken kann.

Warten tut immer ein bisschen weh.



Foto von Robert Thiemann auf Unsplash

Ich denke an das nervige Warten auf den verspäteten Zug, das bange Warten darauf, ob sich in meinem Leben eine neue Perspektive eröffnet, das ungeduldige Warten auf eine Freundin, oder auch das quälende Warten am Bett eines Sterbenden. Was alle diese Erfahrungen verbindet: Ohne triftigen Grund warte ich im Grunde nie. *Wenn* ich auf etwas oder jemanden warte, dann ist es immer der Tatsache geschuldet, dass dieser jemand oder etwas mir wertvoll ist und mir durch sein Fehlen etwas – manchmal sehr Existenzielles – fehlt.

Manchmal fühlt es sich für mich so an, als sei das Warten auf Gott eine Einbahnstraße. Als müsste ich meine ganze Seelenkraft darauf verwenden, den großen Spannungsbogen zwischen Seiner gefühlten Abwesenheit in dieser Welt und Seiner göttlichen Zusage „Ich bin da“ zu halten. Aber das ist nur die halbe Wahrheit.

Vor mehr als 700 Jahren erkannte Meister Eckart:

„Du brauchst Gott weder hier noch dort suchen; er ist nicht ferner als vor der Tür des Herzens. Da steht er und harret und wartet, wen er bereit finde, der ihm auftue und ihn einlasse. Du brauchst ihn nicht von weit her herbeizurufen; er kann es weniger erwarten als du, dass du ihm auftust.“

Ich wünsche uns eine gesegnete Adventszeit. Mögen wir unserem GOTT in diesen besonderen Tagen ein offenes Herz entgegenbringen. Möge Er uns mit Seinem göttlichen Licht erfüllen, damit unsere Nacht zur Weih-Nacht wird.

Sr. M. Ursula Hertewich